

# Sternstunde für Eigengewächse

VON ARMIN KNAUER

REUTLINGEN. Keine Frage, Oratorienmusik klingt gut in der Reutlinger Stadthalle. Und es gibt ja durchaus Oratorienwerke, die von vornherein vom Konzertsaal her gedacht sind, Brahms' Requiem etwa. Bachs Weihnachtsoratorium gehört nicht dazu. Es ist nicht nur ausdrücklich für die Kirche konzipiert, sondern sogar als Teil des Gottesdienstes gedacht. Eberhard Becker und Michaela Frind exerzieren das gerade mit ihren Ensembles in der Marienkirche durch: das Oratorium verteilt auf die sechs Gottesdienste des Weihnachtsfeiertagskreises. Das funktioniert, das rundet sich zur Einheit im Zusammenspiel von Liturgie und Musik im Kirchenraum.

Den Gegenentwurf stellten der Knabenchor Capella vocalis und die Württembergische Philharmonie am zweiten Weihnachtsfeiertag vor: die ersten drei Kantaten des Oratoriums in der Reutlinger Stadthalle. Würde das funktionieren? Kommt in diesem Rahmen der religiöse Glanz des Werks zum Tragen? Was funktioniert hat, ist jedenfalls die Resonanz. Über tausend Besucher – so viele hätten in kaum eine Kirche gepasst!

## **Klar konturierter Chorklang**

Der Chor in der Stadthalle ist größer als alles, was Bach je zur Verfügung gestanden ist. Über 60 Sänger staffeln sich in drei

Reihen; dazu kommt ein kleiner Extrachor mit den Jüngsten, der in den Chorälen dazustößt. Und doch kommt Bachs freudiges Linienspiel schlank und transparent herüber. Das liegt am Saal, der im Vergleich zu einer Kirche die Stimmen weniger verschwimmen lässt; und es liegt am Chor selbst, der ungemein fein und konturenscharf singt.

Gestochen auf den Punkt und doch frei und unangestrengt präparieren die Soprane die Diskantlinien heraus. Gelöst und mit einem samtigen Timbre perlen die Koloraturen in den Altstimmen. Geschmeidig und ohne jede Härte strömt der Melodienfluss in den Tenören. Und die Bässe grundieren den Chorsatz unaufdringlich und unverkrampft. In den Chorälen erreicht der Chor durch seine Größe, was in der Kirche der Hall schafft: Man wird als Hörer getragen von einer Woge des Klangs – einem fein austarierten, seidigen Klang wohlgemerkt.

Ähnliches ist im Instrumentalen zu beobachten. Sicher glitzert Trompetenglanz in einer Kirche noch heftiger. Aber gerade die Stadthalle erlaubt eine Feinzeichnung der Linien, wie sie in Kirchen schwer möglich ist. Die Trompeter nutzen das, vor allem aber auch die Holzbläser. Wie die Englischhörner in der zweiten Kantate im Piano für Echowirkungen noch weiter zurückgehen, ist schlichtweg bezaubernd.

Die Streicher schimmern mild, die Soli, in denen einzelne Instrumentalisten als Alter Ego der Gesangssolisten Glanzlichter setzen, haben wunderbare Präsenz: Dennis Jäckel mit innigem Oboenklang, Martin Kühn mit luftig geflochtenen Querflötengirlanden, Fabian Wettstein mit silberhellem Geigenton.

Höchst erfreulich auch insgesamt, wie die kleine Auswahl der Philharmonie den schlanken, warmen Ton von Bachs Werk trifft.

## **Solisten aus den eigenen Reihen**

Der Clou aber sind die Solisten. Leiter Christian Bonath hat nämlich die Alt- und Sopran-Arien mit Sängern aus den eigenen Reihen besetzt – so wie Bach das wohl auch getan hat. Jan Jerlitschka in der Altlage und Til Krupop in den Sopranpartien stellen sich dieser Aufgabe. Und mit welcher Souveränität und Frische sie das lösen, begeistert einfach.

Sicher, eine erwachsene Sängerin könnte mit mehr Volumen punkten. Die beiden Jungs machen das aber spielend wett durch die ungekünstelte Klarheit ihres Gesangs. Wie der 15-jährige Jerlitschka die Crescendi auf den langen Tönen aufzieht, wie er die Spannung hält, die heiklen Sprünge mit Mut ansingt, das imponiert! Und wie der erst elfjährige Til Krupop mit der Stimme geradezu keck durch die Koloraturketten flitzt, wie er die hohen Spitzentöne ganz unverstellt und frei aufblitzen lässt, das hat einen ganz besonderen Charme.

Geradezu ein Bild für Götter ist es, wenn der junge Sopranist auf seinem Holzpodest neben dem gestandenen Bassisten Ekkehard Abele thront und beide ein Duett auf Augenhöhe zelebrieren. Der erfahrene Herr der Tiefe und der junge Jongleur der hohen Töne – das harmoniert ganz wunderbar!

Ohnehin sind Abeles Bass-Arien keine Macht-Demonstrationen der Tiefbrummerei, sondern werkdienlich ausgesungene

Interpretationen, ganz klar gezeichnet. Christian Rathgeber besticht als Evangelist mit Glanz und Agilität bis hinauf in die hohen Tenorlagen. Unwahrscheinlich locker und flüssig fliegt er durch die Koloraturen seiner Arie und zieht dabei eher noch nach vorn.

## **Der Dirigent gibt Impulse**

Bonath hat die Klangkörper jederzeit im Griff und gibt von der Truhenorgel aus die Impulse in alle Richtungen. Aus Bachs der Geburt des Heilands entgegenjubelnder Musik holt er weniger das fiebrig Erregte als den großen Bogen. Der Eingangschor »Jauchzet, frohlocket« etwa wogt unter seinem Dirigat majestätisch in groß angelegten Wellen dahin. Auch im weiteren Verlauf findet er mit den Instrumentalisten und Sängern zu einer schönen Balance aus strömender Bewegung und innerer Ruhe.

Insgesamt hat diese Bach-Verpflanzung ins Konzerthaus also überzeugt. Die über tausend Besucher sahen das wohl ebenso, dem überschäumenden Beifall nach zu schließen – wobei die beiden Knaben-Solisten natürlich den stürmischsten Applaus einheimsten.  
(GEA)